

1 Die Frühzeit der Franken

In historischen Abhandlungen zum frühen Mittelalter haben die Franken unter den Völkern der damaligen Zeit ihren festen Platz. Doch wer waren sie? Woher kamen sie? Gregor von Tours, der sein Werk *Decem libri historiarum* («Zehn Bücher Geschichten»), die wichtigste Quelle für diese Zeit, zwischen 573 und 594 verfasste, verweist auf eine mündliche Überlieferung, laut der die Franken aus Pannonien kamen, sich zunächst am Rhein niederließen, dann den Rhein überschritten und nach *Thoringia* zogen. Dort hätten sie in den verschiedenen Gauen und Städten Könige aus ihrer vornehmsten Familie gewählt. Wo das von Gregor genannte *Thoringia* gelegen haben könnte, ist bis heute in der Forschung umstritten.¹ Eine andere Erklärung bietet eine Legende, die zum ersten Mal im 7. Jahrhundert schriftlich festgehalten wurde, aber vielleicht schon um die Mitte des 6. Jahrhunderts entstand, und derzufolge die Franken Nachfahren der Trojaner waren. Diese Konstruktion diene dazu, durch eine gemeinsame Abkunft von den Trojanern die Gleichwertigkeit der Franken mit den angeblich ebenfalls von den Trojanern abstammenden Römern zu propagieren.² Eine weitere Legende des 7. Jahrhunderts erklärt den Namen »Merowinger«:

»Man sagt, Chlodio (ein fränkischer König) habe sich zur Sommerzeit mit seiner Frau an den Strand des Meeres gesetzt; als die Frau mittags zum Baden ins Meer ging, habe sie ein Ungeheuer, ähnlich einem im Meer lebenden Minotaurus, angegriffen. Ob sie daraufhin entweder von dem Ungeheuer oder ihrem Mann schwanger wurde, sie gebar jedenfalls einen Sohn namens Mero-wech, nach dem später die Könige der Franken Merowinger genannt wurden.«³

Der Ursprung dieser Erzählungen liegt ebenso im Dunkeln wie die tatsächliche Ethnogenese der Franken, über deren Situation in der Frühphase ihrer Entstehung kaum etwas bekannt ist. Nur wenige Erkenntnisse über ihre Organisation sind gesichert und vieles bleibt Spekulation.⁴ Die Franken selbst haben aus dieser Zeit keine schriftlichen Aufzeichnungen hinterlassen, da sie noch keine Texte anfertigten.

Die römischen Quellen, die allein über die Frühzeit der Franken berichten, sagen nichts darüber, wie sich die Franken allmählich formierten und organisierten. Man kann aufgrund der Quellenlage lediglich vermuten, dass in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts ein Prozess begann, in dem aus kleineren Stämmen langsam eine größere Einheit, das Volk der Franken, entstand. Dabei behielten die einzelnen Stämme zunächst ihre eigenen Anführer. Unklar ist, ob sich die Mitglieder dieses Verbands selbst schon als Franken verstanden und bezeichneten. Wahrscheinlicher scheint, dass ihnen der Name erst aus einer später erfolgten Rückschau beigelegt wurde, denn die frühesten, heute noch fassbaren Belege für den Begriff *Frankus* finden sich erst in einer 291 gehaltenen Lobrede (*Panegyricus*)⁵ auf Kaiser Maximian und 297 in einer weiteren Lobrede auf den Cäsar Constantius Chlorus (293–306), den Vater Konstantins des Großen.⁶ Spätere römische Quellen sprechen dann immer wieder von den *gentes Francorum*, also den Stämmen der Franken.

Isidor von Sevilla erklärt den Namen *Frankus* in seinem zwischen 620 und 630 entstandenen Werk *Etymologiae sive origines* auf folgende Weise:

»Man glaubt, dass die Franken nach einem gewissen eigenen Anführer benannt wurden. Andere sind der Meinung, sie würden wegen der Wildheit ihrer Sitten so genannt. Es herrschen nämlich unter ihnen raue Sitten, eine natürliche Zügellosigkeit der Gemüter.«⁷

Vermutlich lag Isidor mit seiner zweiten Erklärung gar nicht falsch. Die Namenkunde geht heute davon aus, dass der Name »Franke« aus dem germanischen Wort **freka* »gierig, heftig«

hergeleitet wurde.⁸ Welche Stämme sich unter diesem Namen zusammenfanden, ist allerdings immer noch nicht völlig geklärt, denn nur wenige Quellen stellen einen eindeutigen Bezug zwischen den Franken und den zu ihnen gehörenden Stämmen her.⁹ Auf der wohl um die Mitte des 4. Jahrhunderts entstandenen *Tabula Peutingeriana*, einer spätantiken Straßenkarte der römischen Welt, die nur in einer Abschrift des späten 12. Jahrhunderts erhalten ist, steht auf der rechten Rheinseite der Name *Francia* und der Eintrag: »Die Chamaven, die auch Franken sind.«¹⁰ Der römische Historiker Ammianus Marcellinus bezeichnet um 392 ebenfalls die Chamaven sowie die Chattuarier als fränkische Stämme.¹¹ Gregor von Tours zitiert eine Stelle aus dem verlorenen Geschichtswerk des Sulpicius Alexander, das vermutlich um 400 entstand. Dort werden neben den Chamaven und Chatten (= Chattuarier?) als weitere fränkische Stämme die Brukterer und Amsivarier genannt.¹² Die Salier werden bereits in einem Brief Kaiser Julians an die Athener von 361 erwähnt, doch erst Ammianus Marcellinus bezeichnet sie um 392 als einen fränkischen Stamm.¹³ Als solchen nennen sie im 5. Jahrhundert auch Claudian, Sidonius Apollinaris und Zosimos.¹⁴ Matthias Springer hat die Existenz eines fränkischen Stamms mit dem Namen Salier jedoch infrage gestellt. Julian, der die Salier als Erster erwähnt, habe das unter Franken als Anrede gebrauchte Wort **saljon* (Gefährte, Freund, Kamerad) als Völkernamen missverstanden. Alle späteren Quellen seien von Julian abhängig.¹⁵ Das Echo auf diese These ist geteilt. Ein Teil der Forschung weist die Annahme Springers vor allem unter Hinweis auf die *Notitia dignitatum* (eine Art Staatshandbuch des Römischen Reiches) zurück, in der Truppenabteilungen mit dem Saliernamen benannt werden. Dazu passt eine Stelle bei Sidonius Apollinaris, der die Salier als Kämpfer zu Fuß bezeichnet.¹⁶ Doch ist Springer auch vorsichtige Zustimmung zuteilgeworden.¹⁷ Festzuhalten bleibt sicherlich, dass die Salier nur sehr spärlich in den Quellen erwähnt werden. Die Zugehörigkeit der in weiteren Quellen genannten Tenkterer und Usipeter zu den Franken scheint

möglich, während eine Verbindung der Chauken zu den Franken umstritten bleibt.¹⁸

Anhaltspunkte über die Siedlungsgebiete einzelner Stämme geben Berichte römischer Geschichtsschreiber über die Kämpfe der Römer mit den Germanen seit dem 1. Jahrhundert nach Christus. Demnach siedelten die Chamaven in der heutigen niederländischen Provinz Gelderland sowie im westlichen Münsterland, wo auch die Amsivarier heimisch gewesen sein könnten. Die Chattuarier lebten im rechtsrheinischen Vorland von Xanten und an der Ruhr, die Brukterer im Vorland von Köln und vermutlich auch im Neuwieder Becken. Die Tenkterer und Usipeter besiedelten die rechtsrheinischen Gebiete zwischen Lahn und Sieg und der Stamm der Salier soll in den heutigen Niederlanden zwischen Deventer und Kampen gelebt haben.¹⁹

Die Formierung der genannten Verbände zu einem Volk der Franken war ein länger andauernder Prozess. Bedingt durch die anhaltenden Kämpfe mit den Römern scheint es zu einer engeren Verbindung der einzelnen Stämme untereinander gekommen zu sein. Im Jahr 257 (oder 259) kam es an der Rheingrenze zu einem Einfall germanischer Gruppen, für den um 360 der römische Schriftsteller Aurelius Victor die Franken und Alemannen verantwortlich machte.²⁰ Vermutlich handelte es sich aber um Stämme, die erst später im Volk der Franken beziehungsweise der Alemannen aufgingen. Kaiser Gallienus (260–268) bekämpfte sie wohl zunächst mit gewissem Erfolg, doch als er Truppen vom Rhein abzog, um sich gegen den Usurpator Ingenuus in Pannonien zu wenden, scheint dies zu weiteren Einfällen der Germanen geführt zu haben.²¹

Die Lage an der Rheingrenze blieb im weiteren Verlauf des 3. Jahrhunderts unruhig und parallel kam es zu einer Krise im römischen Reich.²² Geschwächt von inneren Machtkämpfen brachten die Kaiser die nötigen ökonomischen und militärischen Mittel nicht mehr auf, um die Grenzen des Reichs zu schützen. Dies führte zu einem Kontrollverlust über das riesige Imperium, sodass 260 das sogenannte gallische Sonderreich mit

eigenen Kaisern entstehen konnte. Für die einheimische Bevölkerung Galliens waren die vor Ort anwesenden Kaiser wahrscheinlich die einzige Garantie für einen gewissen Schutz vor den Angriffen der Germanen, denn die legitimen römischen Kaiser bündelten ihre Kräfte im Osten des Reichs, wo die Bedrohung durch die Perser von größerer Bedeutung war, lagen dort doch die großen, wirtschaftlich starken Städte des Reichs, welche dem Staat erhebliche, dringend benötigte Steuereinnahmen einbrachten. Solange die Kaiser des gallischen Sonderreichs für die Sicherheit der Bevölkerung sorgten, konnten sie sich einer gewissen Unterstützung durch diese sicher sein. Erst Kaiser Aurelian (270–275) setzte dem gallischen Sonderreich durch seinen Sieg über Tetricus ein Ende.²³

Als Folge der andauernden Auseinandersetzungen mit den Germanen wurden die römischen Siedlungen rechts des Rheins aufgegeben und die Grenze hinter den Rhein zurückverlegt. Wie sehr das Selbstbewusstsein der Römer nicht nur in der Provinz, sondern auch in Rom erschüttert worden war, macht der Bau der aurelianischen Mauer deutlich. Rom erhielt nun einen starken Mauerring, der die Stadt vor möglichen germanischen Angriffen schützen sollte.

Ab dem Ende des 3. Jahrhunderts erreichten die Römer nach zahlreichen Kämpfen mit den Germanen eine Stabilisierung der Rheingrenze, die bis 341 hielt. Die folgende Zeit wurde bis in die zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts nicht nur von immer wieder ausbrechenden Kämpfen der Römer mit den Franken, Alemannen und anderen Germanen geprägt, sondern auch von Versuchen der Römer, ihre Gegner in das Reich zu integrieren.²⁴ Die in den Kämpfen von den Römern gefangen genommene Franken und Mitglieder weiterer germanischer Verbände wurden vielfach als *Laeten*, also als kriegsdienstpflichtige Bauern, in der *Belgica*, *Gallia* und *Germania* in geschlossenen Siedlungen angesiedelt, wo sie das Land bebauten. Dadurch wurden sie zu unmittelbaren Nachbarn der römischen Bevölkerung und traten deutlich in deren Bewusstsein. Sie verkauften ihre Erzeugnisse auf römischen Märkten, es kam

zu Eheverbindungen zwischen Germanen und Romanen und es gab sicherlich wechselseitige Beeinflussungen, auch wenn diese nicht immer konkret greifbar sind.²⁵

Die unter Kaiser Diokletian (284–305) begonnene Reform des römischen Heeres, die Kaiser Konstantin der Große (306–337) zum Abschluss brachte und die zu einer völlig neuen Heeresstruktur führte, förderte den Austausch zwischen Römern und Germanen ebenfalls. Neben die an der Grenze stationierten Truppen trat nun eine mobile Eingreifreserve, das sogenannte Marsch- oder Feldheer. Mit diesem konnten in das Reich eingefallene Feinde bekämpft werden, ohne dass die stets gefährdete Grenze entblößt werden musste. Die Neuorganisation der Armee bewirkte eine erhebliche Vergrößerung der Truppen, das Heer wuchs damals auf über 500 000 Mann an, wovon alleine 75 000 in Gallien stationiert waren. Der zusätzliche Bedarf an Soldaten ließ sich jedoch nicht allein aus dem Reichsgebiet rekrutieren. Konstantin nahm eine große Zahl von Germanen und anderen Nichtrömern in die Armee auf. Es handelt sich dabei vor allem um Hilfstruppen, die unter Wahrung der stammesmäßigen Zusammengehörigkeit gestellt wurden.²⁶ Der Oberbefehl über das Marsch- oder Feldheer wurde zwei Heermeistern übertragen: dem *magister peditum* als Chef der Infanterie und dem *magister equitum* als Chef der Reiterei. Seit der Mitte des 4. Jahrhunderts hatten oft Germanen diese höchsten Befehlshaberstellen inne, unter ihnen Franken wie Merobaudes (372–383 in Trier), Richomer (382–394 in Konstantinopel), Bauto (383–387/88 in Mailand) und Arbogast (388–394 in Trier),²⁷ die das römische Bürgerrecht besaßen.²⁸

Die Franken in hohen militärischen Ämtern, aber wohl auch andere Franken erlangten im 4. Jahrhundert Einfluss am römischen Kaiserhof. Im Zusammenhang mit einer Intrige gegen den fränkischen General Silvanus im Jahr 350 berichtet Ammianus Marcellinus von einer großen Zahl Franken, die am Hof einflussreiche Stellungen bekleideten.²⁹ Diese Franken waren weitgehend romanisiert und stellten keine Gefahr für Rom

dar, da ihre einstigen Stammesgenossen offenbar wenig mit ihnen zu tun haben wollten, wie aus einer anderen Geschichte Ammians über Silvanus deutlich wird. Die erwähnte Intrige gegen Silvanus wurde zwar vereitelt, ihre Urheber aber waren nicht bestraft worden, was Silvanus beunruhigte. Er dachte deshalb daran, sich in den Schutz der Franken zu begeben. Doch davon riet der damalige Tribun Laniogaisus, ebenfalls ein Franke, ab: »Die Franken, von denen er selbst abstamme, würden Silvanus entweder umbringen oder für Geld verraten.«³⁰

Daraus wird zweierlei ersichtlich: Zum einen gab es unter den Franken am römischen Hof einen ethnisch begründeten Zusammenhalt, zum anderen gab es offenbar nur noch eine begrenzte Rückbindung der in römischen Diensten stehenden Franken an ihren ursprünglichen Stamm. Die in römischen Diensten aufgestiegenen Franken haben sich durchaus als Mitglieder des *Imperium Romanum* verstanden.

Den verschiedenen germanischen Gruppen in römischem Dienst hat man die 100–200 Gräberfelder des 4. und 5. Jahrhunderts in Nordgallien zwischen Rhein und Loire zugeschrieben.³¹ Sie enthalten als Grabbeigaben sowohl römische Elemente wie Waffen oder Militärgürtel als auch germanische wie etwa Bestandteile der Kleidung.³² Da die Gräber vor allem bei römischen Kastellen und Garnisonsstädten gefunden wurden, lag diese Deutung nahe. Dass die Zuschreibung nicht allein auf die Gruppe der Föderaten und germanischen Migranten verengt werden darf, sondern die *Laeten* ebenfalls einbezogen werden müssen, konnte Reinhold Kaiser zeigen.³³ Bereits in den 1990er-Jahren wurde diese im weitesten Sinne ethnische Zuordnung der Gräber jedoch infrage gestellt und durch eine soziale Deutung ersetzt. Als Erster bezog Guy Halsall diese Gräber nicht auf Germanen, sondern auf lokale gallorömische Eliten, welche die Übernahme fremder Bräuche und Trachten als soziales Unterscheidungsmerkmal genutzt hätten.³⁴



Ein fränkischer Grabstein aus Niederdollendorf.

Daneben stehen die zunehmenden Siedlungsfunde, die sich mit ziemlicher Sicherheit auf Germanen beziehen lassen. Ergraben wurden dreischiffige Wohnstallgebäude mit Nebengebäuden, die aus Holz errichtet und häufig bei oder in aufgegebenen römischen *villae rusticae* gebaut wurden. Die Befunde lassen erkennen, dass die Bewohner dieser Höfe als Bauern arbeiteten.³⁵ Damit stellt sich die Frage, wie sich die Beziehungen zwischen den Germanen und der einheimischen Bevölkerung entwickelten. Es ist immerhin auffällig, dass im Januar 350 Magnus Magnentius, der wohl als fränkischer *Laete* zum Offizier aufgestiegen war, als Gegenkaiser zu Kaiser Constans erhoben wurde. Nachdem Constans auf der Flucht getötet worden war, fand Magnentius schnell Anerkennung im Westteil des Reichs.³⁶ Seine Erhebung zum Kaiser und seine rasche Anerkennung zeigen, dass in Gallien schon in der Mitte des 4. Jahrhunderts Franken lebten, die Ansehen genossen und auch Beziehungen zur gallorömischen Aristokratie besaßen. Anders ist der Aufstieg des Magnentius kaum zu erklären. Im Laufe der Zeit kam es jedenfalls zu einem Miteinander von Germanen und Gallorömern, das sowohl von Vorbehalten als auch gegenseitigem Respekt und Anerkennung geprägt war.

2 Die Neuordnung der galloromanischen Gesellschaft

2.1 Die Kontakte zwischen Romanen und Germanen

Über das Zusammenleben der verschiedenen Bevölkerungsgruppen, vor allem aber über die Beziehungen unter den niederen Schichten, wissen wir bis zur zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts fast nichts. Erst danach gewähren einige Briefe des Sidonius Apollinaris (* um 430, † nach 479) Einblicke in das Verhältnis zwischen gallorömischer und germanischer Führungsschicht.¹ Sidonius war Angehöriger der gallorömischen Reichsaristokratie, ab 470/71 Bischof von Clermont und ein entschiedener Gegner barbarischer Sitten. In einem Brief an den *comes* Arbogast, einen Franken, der in den 70er-Jahren des 5. Jahrhunderts in Trier herrschte, schrieb Sidonius um 471:

»Mein geehrter Herr, dein Freund Eminentius brachte mir den gelehrten und dreifach mit Bildung der glänzenden Art angefüllten Brief, den du selbst verfasst hast. Die erste deiner Tugenden ist die Nächstenliebe, die dich zwingt, uns sowohl als Fremden als auch als einen, der sicher zu sein wünscht, in unserer Demut zu würdigen. Die Zweite ist der Anstand, durch dessen Antrieb du bisweilen zu Unrecht ungeschlüssig bist, wofür du aber zu Recht gepriesen wirst. Die Dritte ist die städtische Lebensart, durch welche du dich verpflichtest, sehr geistreiche Witze zu machen, und erfüllt vom Quell römischer Beredsamkeit trinkst du die Mosel und spuckst den Tiber aus (also: sprichst gutes Latein), und so bist du ein Vertrauter der Barbaren, doch weil du von sprachlichen Fehlern frei bist, bist du durch Sprache und Tapferkeit den alten Führern gleich, aber deren Rechte pflegte den Griffel nicht seltener zu halten als das Schwert. 2. Deshalb hat sich der Prunk der römischen Rede auf dich zurückgezogen, wenn er jetzt noch irgendwo existiert, der